

mit „königlichem Luxus“ (V. 637) ausgestattet und ist in Riesen dimensionen gedacht: da gibt es fünfzig Dienerinnen, welche die Speisen zurichten, zweihundert junge Mädchen und Jünglinge, welche bei Tisch bedienen (V. 703 f.). Viel Gold und Silber, aus uraltem Besitz (I 640 ff.), leuchtet auf, die Pracht der Vorhänge, Teppiche, Sofadecken wird gerühmt. Selbst Aeneas wird durch dieses orientalische Wesen für kurze Zeit verführt (IV 261 ff.).

Und so ist das Ergebnis unserer Betrachtung: Virgil hat seinen Georgicaversen, welche die naturwissenschaftliche Dichtung, also die für ihn höchste Form des poetischen Schaffens, durch Beispiele ihrer Themen andeuten sollen, bei der Übernahme des Motivs in die Aeneis einen neuen Sinn gegeben, indem er sie der Sphäre des Hauses anpaßte, worin das Lied seines Kitharoden erschallen sollte. Daher denn auch der sich immer wiederholende Beifall seiner tyrischen Landsleute — *Troesque sequuntur*.

Bonn

Walther Kranz

ÜBER EINE EIGENHEIT DER THUKYDEISCHEN GESCHICHTSBETRACHTUNG

Im Frühjahr 413 entsandten die Athener, nach umfangreichen Vorbereitungen und eifrig betriebenen Werbungen, ein starkes Hilfscorps unter Demosthenes nach Sizilien. Es sollte die Truppen des Nikias aus ihrer schwierigen Situation befreien und, wenn möglich, die ursprünglichen Ziele des gewagten Unternehmens doch noch in die Tat umsetzen. Während jedoch diese Trieren, durch allerlei Zwischenlandungen und Nebenaufträge aufgehalten, dem Ziel der Fahrt nur mählich näher kamen, verschlimmerte sich die Lage des Besatzungsheeres vor Syrakus von Tag zu Tag. Es befremdet, daß in der spannenden Darstellung dieser Ereignisse, gewissermaßen im Wettlauf um den endgültigen Sieg, in einer Kapitelfolge, welche vom unglücklichen Ausgang der Expedition schon überschattet ist — daß hier für eine scheinbar recht unbedeutende Episode Raum ist. Verspätet treffen in Athen 1300 thrakische Söldner ein. Sie waren für das demosthenische Feldheer be-

stimmt, müssen aber nun aus Geldnot schleunigst zurückgeschickt werden. Diese Begebenheit bleibt jedoch nicht ohne Folgen für die Darstellung: auf dem Rückweg lassen sich die Söldner zu dem mörderischen Überfall auf die friedliche Stadt Mykalessos verleiten. Das Gemetzel unter den Bürgern ist nur den schlimmsten Grausamkeiten des Krieges vergleichbar, und als ungewolltes Resultat einer durchaus berechtigten Sparmaßnahme führt es die Tragik der durch Haß und Begehrlichkeit aus den Fugen geratenen menschlichen Ordnung gleichsam symbolisch vor Augen. Vor dieser ergreifenden Schilderung ist in zwei Kapiteln die angespannte Finanzlage Athens beschrieben: Thukydidēs benutzte den Entschluß der Regierung, sich der kostspieligen Söldnertruppe zu entledigen, zur Darstellung der wirtschaftlichen Verlegenheit, in die Athen durch den Krieg an zwei räumlich getrennten Fronten geraten war. Die beiden Kapitel fallen als „Exkurs“ aus dem fortlaufenden Bericht heraus und sind als Begründung des Beschlusses zur Entlassung der Söldner konzipiert. Ausführlich werden die beiden Hauptursachen der finanziellen Notlage dargestellt: der Feind unmittelbar vor den Toren der Stadt, jetzt nach der Befestigung und endgültigen Besetzung Dekeleias eine pausenlose Bedrohung des gesamten öffentlichen und privaten Lebens in Attika, und — was gedanklich vom ersten Punkt garnicht ablösbar ist — die bedeutenden Aufwendungen durch gleichzeitige Bindung auf zwei Kriegsschauplätzen.

Verweilen wir zunächst beim ersten Abschnitt (VII 27,2—28,2)! Die neuartige Kriegführung der Spartaner hat eine Reihe lästiger Schädigungen zur Folge: die Athener verfügen nicht mehr über das flache Land, Sklaven, vor allem Handwerker, laufen massenhaft über, Weide- und Zugvieh geht zugrunde, die Pferde werden durch zahlreiche Ausritte auf hartem Untergrund und durch übermäßige Beanspruchung unbrauchbar. Die Lebensmittelzufuhr aus Euboia verzögert und verteuert sich, da der Umweg über See, um das Cap Sunion herum, eingeschlagen werden muß. Überhaupt macht sich empfindlicher Materialmangel auf allen Gebieten bemerkbar. Die Bürger selbst sind Tag und Nacht in einen anstrengenden Wachdienst eingespannt¹⁾: Athen ist eine belagerte Festung

1) Vielleicht ist zu lesen: τὴν δὲ νύκτα καὶ ξύμπαντες . . . οἱ μὲν ἐφ' ὅπλοις πονούμενοι (ποιούμενοι codd. außer B; που B), οἱ δ' ἐπὶ τοῦ τεύχους, καὶ θέρους καὶ χειμῶνος, ἐταλαιπωροῦντο, vgl. II 51, 6; IV 59, 1, auch Aristid. II p. 52, 27 Keil.

geworden. Thukydides schildert aber nun diese Übelstände nicht als in den Zeitablauf eintretende Ereignisse, sondern er rechnet nur mit abgeschlossenen oder bereits bestehenden und noch andauernden Zuständen (neben drei Plusquamperfekta stehen fünf Imperfekta; nur die zusammenfassende Feststellung „Athen wurde denn zur Festung“ ist aoristisch ausgedrückt: *καὶ ἀντὶ τοῦ πόλις εἶναι φρούριον κατέστη*). Denn der Historiker will — wenigstens in unserem Kontext — die einzelnen Punkte nicht als Folgen einer besonderen Voraussetzung, eben der Besetzung Dekeleias, verstanden wissen, sondern als Begründung des vorangestellten Themas „Finanznot“. Dieses Streben nach einer logischen, nicht nach einer (irgendwie gerichteten) chronologischen Disposition der Gedanken zeichnet sich schon im äußeren Gefüge der Sätze deutlich ab. In unserem Abschnitt, einem Textstücke vom Umfang einer Druckseite, wird jede größere Periode mit der begründenden Partikel *γάρ* eingeleitet (das Wort erscheint nicht weniger als sechsmal), d. h. jeder Satz erhebt den Anspruch, eine neue, weiter differenzierte Erläuterung des Mißstandes „Finanznot“ beizubringen. Doch geschieht dies keineswegs so, daß alle Einzelmomente auf das Hauptthema zurückbezogen würden, sondern jeder folgende Gedanke dient in seiner besonderen Differenzierung der Begründung einer allgemeiner gefaßten mittelbar oder unmittelbar vorausgehenden Behauptung. So steigt die Entwicklung des Themas, indem sie an der Oberfläche liegende historische Einzelercheinungen als Voraussetzungen eines umfassenden Notstandes, eben der Finanznot, aufzuspüren sucht, auf einer kausalen Stufenleiter immer tiefer in das Problem hinab. Das Ergebnis ist die wohl-disponierte Darstellung scheinbar unbedeutender Besonderheiten, die alle nur deshalb herangezogen werden, weil sie die Hintergründe der schwierigen Finanzlage zu erleuchten vermögen. Indes ist der thukydideische Gedankengang vielschichtiger und sorgsamer gestaffelt als der bisherige Überblick erkennen ließ. Man schickte die Söldner zurück. „Denn, so beginnt der Exkurs, sie für den dekeleischen Krieg zu verwenden, schien kostspielig. Eine ganze Drachme nämlich verlangte jeder pro Tag“. Wenn der Unterhalt eines Heeres, das man so gut hätte brauchen können, als unerschwingliche Ausgabe bezeichnet werden mußte, weil man die zwei Obolen nicht aufbringen konnte, um die der gewöhnliche Sold überschritten worden wäre, wenn der Begriff der „Kostspieligkeit“

(πολυτελής) in so engen Grenzen gehalten wurde, so ist in diesem ersten Satz die finanzielle Bedrängnis bereits ausgesprochen. Ein derartiger Gedanke soll offenbar auch ergänzt werden, da Thukydides, wieder begründend, fortfährt: „Denn Dekeleia, vollständig befestigt und ununterbrochen besetzt, fügte den Athenern umfangreichen Schaden zu (πολλὰ ἔβλαπτε τοὺς Ἀθηναίους), und zwar durch bedeutende Verluste an Geld und Menschen.“ Statt aber nun auf die Auswirkungen dieses besonderen Krieges zu blicken, zieht er zunächst einen Vergleich mit den früheren harmloseren, da zeitlich begrenzten und kurzen, Einfällen in Attika. Von diesem freundlicheren Hintergrund heben sich die Schwierigkeiten der Gegenwart nur umso plastischer ab. Thukydides hat jedoch nicht allein das Früher als Gegensatz zum Jetzt im Auge, um die augenblickliche Situation durch einen kurzen Seitenblick auf die Vergangenheit zu verdeutlichen, sondern das gesamte Verhältnis von Einst zu Jetzt mit dem deutlich spürbaren Schwergewicht auf der Seite der Gegenwart tritt wiederum in eine kausale Beziehung zur vorhergehenden Periode, deren Hauptgedanke (πολλὰ ἔβλαπτε τοὺς Ἀθηναίους) bestimmend nachwirkt. Die Fortführung kann also lauten: „Denn die früheren Einfälle waren kurz und gestatteten ungehinderte Nutznießung des offenen Landes in der Zwischenzeit. Damals aber saßen sie ihnen unablässig auf dem Nacken, und bald rückten sie in größerer Zahl an, bald auch war die reguläre Ablösung zu Raubzügen gezwungen, um für ihren Unterhalt zu sorgen. Außerdem hatte der König Agis sein Hauptquartier in Dekeleia, und der nahm den Krieg ernst: all das wirkte zusammen, um den Athenern schweren Schaden zuzufügen (μεγάλα οἱ Ἀθηναῖοι ἐβλάπτοντο)“. Damit ist der Hauptgedanke des vorhergehenden Satzes wieder erreicht, aber durch die Konfrontierung mit den unbedeutenden εἰσβολαί der Vergangenheit sind neue Momente herausgearbeitet worden, welche die Schwierigkeit der gegenwärtigen Situation um ein Vielfältiges verständlicher machen. Jetzt erst wird die bereits nach zwei verschiedenen Seiten entwickelte Aussage über das Gewicht der athenischen Verluste und über die Anspannung der Finanzen durch die lange Kette der einzelnen Fakten begründet, die wir oben bereits kennen lernten. Man sieht deutlich, die einzelnen Kausalpartikeln nehmen sich nicht fortlaufend auf, indem jede folgende den lediglich für die unmittelbar vorausgehende Behauptung zureichenden Grund lieferte. Vielmehr ist der

Hauptgedanke: „Die Athener erlitten empfindlichen Schaden“ — er selbst die wesentliche Begründung des Themas „Finanznot“ — am Ende des zweiten Satzes bereits erreicht und ausgesprochen (§ 3). Er wird nun einmal als Relation zur Vergangenheit (§ 4) und dann durch Hinweis auf die sichtbaren Folgen im Lande selbst (27,5—28,2) expliziert.²⁾ Bevor wir jedoch aus dieser denkwürdigen Darstellung Schlüsse auf ein möglicherweise weiter reichendes Kompositionsprinzip des Historikers zu ziehen wagen, soll der zweite Teil des „Exkurses“ betrachtet werden.

Hier ist ein umfassenderer, dem bisher Erörterten übergeordneter Grund genannt: „Am meisten aber bedrückte sie die Notwendigkeit, auf zwei Schauplätzen gleichzeitig Krieg zu führen.“ Jedoch geht die Darstellung nicht dazu über, entsprechend etwa dem ersten Teil, die einzelnen Schäden in Sizilien neben den Verlusten in Attika aufzuzählen und damit in den zu ihrer Behebung erforderlichen Gegenmaßnahmen die Ursachen einer noch höheren Anspannung der Finanzen aufzudecken. Thukydides vermeidet einen solchen Parallelbericht, der sich ohnehin inhaltlich mit dem decken würde, was der Leser längst weiß. Man ist zunächst überrascht, folgende Fortsetzung zu finden: „Und sie waren von einer ehrgeizigen Betriebsamkeit erfaßt, die niemand zuvor für möglich gehalten hätte, hätte er davon gehört.“ Der Gedankensprung ist zweifellos kühn; denn statt konkreter an der Oberfläche des Kriegsgeschehens liegender Argumente, wie sie der erste Teil des „Exkurses“ lieferte, steht hier ein psychologisches Motiv von umfassender Reichweite. Unersättlichen Ehrgeiz hatten die Korinther schon vor Beginn der Feindseligkeiten als spezifischen Wesenszug der Athener aufgewiesen (I 70,7 ff.), und Thukydides deutet immer wieder auf diese Unzufriedenheit mit dem jeweils Erreichten, welche die athenische Politik weitgehend bestimmte, mochte es sich um aner kennenswerte oder um verwerfliche Ziele handeln. „Wollte man zusammenfassend urteilen“, so schließen die Korinther ihre Charakteristik ab, „und behaupten, die Athener seien von der Natur geschaffen, um weder selbst Ruhe zu haben noch anderen Ruhe zu gönnen, so würde man die Wahrheit treffen“. Vorher war gesagt (§ 7): „Schlägt ihnen ein Vorsatz fehl, so meinen sie, in ihren Privatbelangen geschädigt zu sein, und jedes erlangte Ziel gilt ihnen

2) Vgl. den Aufbau des Kapitels VII 75.

gering im Verhältnis zu dem, was sich noch gewinnen lasse.“ Zu dieser athenischen Betriebsamkeit (πολυπραγμοσύνη: VI 87, 3) gesellten sich Beharrlichkeit im Verfolgen des einmal eingeschlagenen Weges (I 70, 2: ἐπιτελέσαι ἔργω, ἃ ἂν γνῶσιν) und unerschütterliche Zuversicht auch in komplizierten Situationen (I 70, 3: ἐν τοῖς δεινοῖς εὐέλπιδες). Wenn im Dekeleia-„Exkurs“ diese typische Eigenheit der Athener nun unvermittelt als Motivierung der Finanznot auftritt, wird unmittelbar deutlich, daß damit auf die tiefsten Gründe der Erscheinung hingewiesen werden soll. Auch die im ersten Teil genannten Ursachen reichen mit ihren Wurzeln letztlich in diese Schicht zurück³⁾. Und um den Begriff der eifernden Besessenheit wirkungsvoll zu entfalten, fährt Thukydides auch in diesem Zusammenhang begründend fort, indem er das Erstaunen des mißtrauischen Beobachters schildert, der das alles nicht hätte glauben können — „daß sie nämlich trotz der Befestigung Dekeleias aus Sizilien nicht abzogen, sondern dort in gleicher Weise eine Stadt belagerten, die ihrer eigenen an Größe nicht nachstand“. Wie nur wenige Kapitel vorher ausgeführt war, hatten die Spartaner das Gegenteil erwartet, als sie sich zur Besetzung der attischen Festung anschickten (VII 18,2). Dann aber wird der Standpunkt des fiktiven Beobachters noch weiter in die Vergangenheit zurückverlegt, wodurch dessen Erwartungen herabgestimmt werden, während die Bewunderung für den tatsächlichen Unternehmungsgeist der Athener weiterhin ansteigt; denn zu Beginn des Krieges hatte man, im Vertrauen auf die Auswirkungen der Einfälle in Attika, mit einer ein-, einer zwei-, höchstens aber mit einer dreijährigen Dauer der athenischen Widerstandskraft gerechnet (vgl. IV 108,4). Wie hätte es einer solchen Prognose glaubhaft erscheinen können, „daß die Athener im 17. Jahre nach dem ersten Einfall, bereits in jeder Hinsicht durch den bisherigen Kriegsverlauf geschwächt, nach Sizilien zogen und einen neuen, mindestens ebenso schweren Krieg auf sich nahmen?“⁴⁾

3) Man erreicht wenig, wenn man die Worte καὶ ἐξ φιλονικίας καθέστασαν τοιαύτην in den ὅτι-Satz hineinzieht: die gedankliche Lücke bleibt bestehen. Thuk. kann jedoch erwarten, daß der Leser sie überbrücke, indem er der intendierten Vertiefung der Motivierung folgt. Der Historiker greift auf Voraussetzungen zurück, die in den vorangehenden Büchern ausgesprochen und belegt worden waren.

4) Die Formulierung in § 3 ist singular und infolgedessen nicht übertragbar. Eingriffe in den Text dürften jedoch kaum berechtigt sein (außer den Kommentaren vgl. auch Bartoletti, Stud. It. 1937, 231 und Romilly,

Mit dieser doppelten Begründung — zusätzliche Aufwendungen für beide Kriege, verursacht letzten Endes durch eine geradezu fieberhafte Energie — ist aber bereits eine Weite des Blickfeldes erreicht, in welcher der Ausgangspunkt — Rücksendung der thrakischen Söldner — als unbedeutendes Symptom fast völlig verschwindet. Die Zeitbestimmungen in der nun folgenden Zusammenfassung des ganzen Abschnittes (§ 4) sind auch dementsprechend unbestimmt gehalten: „Aus all diesen Gründen waren sie damals (τότε) . . . in finanzieller Verlegenheit. Und um dieselbe Zeit (ὕπὸ τοῦτον τὸν χρόνον) belegten sie, unter Abschaffung des bisherigen Soldes, den Seehandel der Untertanen mit einer fünfprozentigen Zollabgabe, weil sie glaubten, es werde ihnen auf diese Weise mehr Geld zufließen.“ Diese letzte folgenschwere Entscheidung erhält noch einmal eine sehr konkrete Begründung: „Waren doch ihre Ausgaben mit der Größe des Krieges gewachsen, während die Einkünfte immer mehr zusammenschmolzen.“

Man hat längst beobachtet, daß der „Finanzexkurs“ nicht nur an mehreren Punkten weit in die Vergangenheit zurückgreift, sondern — wenigstens zweimal — offensichtlich ohne Rücksicht auf die Situation des Hauptberichtes auch zukünftige Begebenheiten als Ursachen einsetzt: eben nach Beginn des dekeleischen Krieges ist davon die Rede, daß die Bürger „Sommer und Winter hindurch“ (θέρους καὶ χειμῶνος) unter aufreibendem Wachdienst zu leiden haben, und ähnlich wird jetzt schon mit dem Bundeszoll argumentiert, der frühestens ein Jahr nach dem Zeitpunkt, an welchem die Erzählung steht, also im Winter 413/412 eingeführt worden ist (Beloch, Gr. G. II 1,375,2). Nicht minder befremdlich ist die fast leidenschaftliche Berufung auf den Widerstandseifer der Athener in einem Zusammenhang, der die Entlassung der Söldner motivieren soll. All das ist nur verständlich, wenn der „Exkurs“ von vorneherein für die Lösung einer weiterreichenden Aufgabe konzipiert wurde. Im Kontext werden die Hintergründe einer Erscheinung (Finanznot) aufgedeckt, die hier, sei es auch bei geringfügigem Anlaß, zum ersten Male in die historische Er-

Thuc. et l'impérialisme athénien, 1951, 190): die drei Infinitive ἀποστῆναι — ἀντιπολιορκεῖν und (auf neuer Vorstellungsstufe) ποιῆσαι sind exegetische Zusätze (Objekte) zu dem vorausgehenden Relativsatz ἣν πρὶν γενέσθαι ἠπίσθησεν ἂν τις ἀκούσας. Das Indefinitpronomen neben παράλογον wird zweimal expliziert: ὅσον (= insofern als) führt den Inhalt der Fehlrechnung ein, ὥστε gibt die tatsächliche Folge und damit den Abstand von jener falschen Spekulation an: Tantum aberat, ut secundum rationem Graecorum . . . vincerentur, ut . . . in Siciliam proficiscerentur,

scheinung tritt, in ihrer ganzen Tragweite jedoch unausgesprochen unter der Oberfläche des weiteren Berichtes fortwirken soll. Sie wird sichtbar, weil der Historiker, der ihre Wirkungen an zahlreichen Punkten des zeitlichen Ablaufs beobachtete, ihre Herkunft und ihre Folgen in einer von ihm geschaffenen Anordnung ein für allemal entwickelte. Diese prinzipielle Erörterung sieht offenbar bewußt von einer chronologisch exakten Einordnung der erwähnten Fakten ab. Die beschriebenen Relationen liegen gewissermaßen auf „idealer Ebene“, es sind Beweise (*ἀποδείξεις*) wie die zu Hilfe genommenen Tatsachen Argumente (*τεκμήρια*) für Existenz und Bedeutung eines innerhalb der historischen Entwicklung belangreichen, umfassenden Problems. Dem Leser umgekehrt wird erst dann, wenn er die auf der „idealen Ebene“ sich abspielenden Vorgänge beachtet, der genetische Verlauf der historischen Ereignisse verständlich, ja er erscheint ihm nun erst als möglich. Uns will scheinen, daß sich in dem behandelten Abschnitt zwei Darstellungsmöglichkeiten abzeichnen, die sich gegenseitig bedingen und erst in ihrer innigen Verflechtung die spezifisch thukydeische Geschichtsbetrachtung ausmachen: neben die korrekte Ermittlung der Tatsachen (*ἀκριβεία*) tritt die mit genialem Blick an den Fakten abgelesene Erkenntnis der Motive, und erst in ihrer Vereinigung bringen beide Sehweisen das Durchsichtige, Transparente hervor, das was Thukydides das *σαφές* nennt.

Sofort jedoch erhebt sich die Frage: Ist eine aus der Kontinuität der Zeit heraustretende Erörterung auf die sogenannten Exkurse beschränkt oder findet sie sich auch in den fortlaufend erzählenden Teilen des Werkes? Ist sie vor allem schon in den Partien nachweisbar, die man als „früh“ anzusprechen pflegt, oder handelt es sich um ein Kompositionsprinzip, das erst für den gereiften Historiker Bedeutung gewann? Wie weit auch in Außerlichkeiten der Hauptbericht auf die apodiktischen Abschnitte Rücksicht nimmt, möge noch ein letzter Blick auf den „Dekeleia-Exkurs“ zeigen: In seiner Einführung wird gesagt: „Man beabsichtigte die Söldner zurückzuschicken“ (*διενοῦντο ἀποπέμπειν*), und während diese Beratung unabgeschlossen andauert, setzen die Erwägungen des Exkurses ein. Der Wiederbeginn der Erzählung bringt ohne Umschweife die fertige Tatsache *τοὺς οὖν Θρᾷκας . . . οὐ βουλόμενοι δαπανᾶν εὐθύς ἀπέπεμπον*⁵⁾, ohne daß man erfährt, welche speziellen Über-

5) Zur Aktionsart vgl. Jacoby, NGG. 1929, 25,2.

legungen in diesem Falle den Entschluß herbeiführten. Das ist offenbar mehr als ein stilistisches Mittel, auch keine Ringkomposition schlicht archaischer Struktur: während der langen Entwicklung der finanziellen Situation ist der Hauptbericht unter der Oberfläche unbemerkt weitergelaufen und tritt nun an neuem Ausgangspunkt wieder hervor. Die Partikel οὖν wirkt in ihrer ganzen Kraft und läßt das jetzt abgeschlossene Ereignis vor dem oben geschaffenen Hintergrund als völlig evident erscheinen.

Als Beispiel einer auf zwei Ebenen entwickelten Erzählung, die man nicht zu den „Exkursen“ zu rechnen pflegt, mögen die umstrittenen Kapitel I 56—58,1 dienen. Die Tatsachen sind in diesem Bericht über den Ausbruch der Feindseligkeiten mit Poteidaia so eigenwillig angeordnet, daß man lange Zeit ohne den Eingriff fremder Hand den Text nicht verstehen zu können glaubte. Seit Gomme die Chronologie in glänzender Beweisführung ermittelt hat, scheint eine Interpretation im Sinne des Autors zu gelingen. Etwa Folgendes wird uns berichtet: „Unmittelbar danach (d. h. nach den Vorgängen bei Kerkyra) geschah es, daß auch folgende Ereignisse zu Unstimmigkeiten zwischen Athenern und Peloponnesiern führten (und damit zu Voraussetzungen des Krieges wurden) ⁶⁾.“ Die Korinther sann nach dem Prestigeverlust bei Sybota auf Rache. Diese feindselige Stimmung veranlaßte Athen zu sehr konkreten Forderungen an die korinthische Kolonie Poteidaia, die als tributpflichtige Bundesstadt zum athenischen Reiche gehörte: man solle die jährlich von Korinth entsandte Aufsichtsbehörde (ἐπιδαμιοῦργοί) ausweisen und zukünftig nicht mehr aufnehmen, man solle Geiseln stellen und vor allem die Südmauer niederlegen, wodurch die Stadt den Athenern, von der Seeseite her, jederzeit zugänglich geworden wäre. Erst im Anschluß an diese Punkte wird uns gesagt, daß der athenische Beschluß auf gewissen Besorgnissen basierte. „Man fürchtete nämlich — so fährt Thukydides fort —, daß Poteidaia auf Veranlassung des Perdikkas und der Korinther abfallen und

6) Nur weil τὰδε praedikativ durch διάφορα ἐς τὸ πολεμεῖν (d. h. Zwistigkeiten, die zum großen Krieg zwischen Athen und den Peloponnesiern führten) bestimmt wird, ist ein γάρ zu Beginn des nächsten Satzes möglich. Solche διάφορα bilden die „objektiven Voraussetzungen“ (Jacoby a. O. 23) für Athens Maßnahme, woran sich die Angabe der „subjektiv befürchteten Folgen“ schließt, d. h. Abfall Poteidaias und vielleicht noch weiterer Bundesgenossen auf Veranlassung des Perdikkas und der Korinther.

die übrigen thrakischen Bündner in diese Bewegung hineinreißen würde.“ Eine Erläuterung dieses Satzes unterbleibt vorerst. Wir wissen noch nicht, wer Perdikkas sei, und können nur ahnen, daß sein offenbar gefährlicher Einfluß über das Problem Poteidaia weit hinausgreife. Thukydidēs faßt zu Beginn des folgenden Kapitels zunächst zusammen: „Solche Vorsichtsmaßregeln trafen die Athener hinsichtlich der Poteideaten unmittelbar nach der Seeschlacht bei Kerkyra.“ Das ist augenscheinlich mehr als bloße Abrundung: die bisher nur subjektiv motivierte Anordnung wird als Vorsichtsmaßregel definiert (προπαρεσκευάζοντο) und zeitlich exakt festgelegt (εὐθύς μετὰ τὴν ἐν Κερκύρα ναυμαχίαν nimmt μετὰ ταῦτα εὐθύς auf). Und was sich in der zeitlichen Abfolge der Erzählung als Befürchtung der Athener dargestellt hatte, wird jetzt im Urteil des Historikers durch objektive Gründe ersetzt: „denn — so heißt es weiter — die Korinther waren nunmehr (d. i. nach der Kollision bei Sybota) offene Widersacher, und der Makedonenkönig Perdikkas, zuvor Bundesgenosse und offizieller Freund der Athener, war in ein feindliches Verhältnis zu ihnen getreten 7).“ Im unmittelbaren Anschluß hieran wird man über die Wirksamkeit des Perdikkas, über seinen Übertritt auf spartanisch-korinthische Seite infolge der ihm ungelegenen athenischen Politik und über seine Verhandlungen mit den Städtebünden der Chalkideer und Bottiaier unterrichtet. Dabei kommt zum Vorschein, daß sich in den Befürchtungen der Athener die echten Gründe spiegelten, während die eingangs genannten Rachegelüste der Korinther nur einen Teilaspekt darstellten, der sich wohl zum Anschluß an das Voraufgehende eignete, aber der Wirklichkeit noch nicht gerecht wurde. Das gefährliche Wirken des Perdikkas rückt ja tatsächlich die Maßnahmen der Athener in eine ganz neue Beleuchtung.

In diesem Abschnitt, den ich als Objektivierung der Gründe für eine weitere Etappe der Feindseligkeiten bezeich-

7) Die Objektivierung wird durch eine Gegenüberstellung der Formulierungen deutlich:

a) 56, 2 ὑποτοπήσαντες τὴν ἐχθρὰν αὐτῶν οἱ Ἀθηναῖοι — 57, 2 οἱ τε γὰρ Κορίνθιοι φανερώς ἤδη διάφοροι ἦσαν.

b) 56, 2 δεισαντες μὴ ἀποστῶσιν ὑπὸ τε Περδικκου πειθόμενοι καὶ Κορινθίων — 57, 2 Περδικκας τε . . . ἐπεπολέμωτο ξύμμαχος πρότερον καὶ φίλος ὢν. Die für den unbefangenen Leser zunächst überraschende Nebeneinanderstellung von Perdikkas und Korinthern, die sich in den Befürchtungen der Athener aussprach (56,2), wird (57,2) durch das Urteil des Historikers bestätigt und erläutert (τε - τε verknüpft beide Unruhesphären aufs engste).

nete (57,2—5), wird nun wieder die „ideale Wirklichkeit“ in das chronologische Geschehen des Hauptberichtes hereingezo- gen: das Ganze ist als Begründung der athenischen Vorsichts- maßregeln ausgeführt (οὐ τε γὰρ Κορίνθιοι — Περδικκας τε, und auf weiterer, logisch untergeordneter Stufe: ἐπολεμώθη δὲ ἔτι). Ferner greifen die Erörterungen über Perdikkas nicht nur auf die Zeit vor Sybota zurück (57, 2: ἐπολεμώωτο und in der untergeordneten Periode des folgenden Satzes plusquam- perfektisches ἐποίησαντο), sondern sie führen auch, indem sie sich selbst entfalten, die Haupterzählung unvermerkt wei- ter: Am Ende des „Exkurses“ (57,6) ist die Lage auf der Chal- kidike so prekär geworden, daß die Athener die nach Make- donien bestimmte Flotte des Arcestratos mit der Exekutive der Bestimmungen, die sie vorher an die Poteideaten gerichtet hatten, beauftragen müssen. Damit aber stehen wir im Früh- ling des nächsten Jahres (432). Der Hauptbericht ist fast ein halbes Jahr hindurch, überdeckt durch die betrachtete Ausbie- gung, unter der Darstellungsoberfläche fortgelaufen und tritt erst jetzt, als die Athener entschlossen eingreifen, in veränderte Gestalt, besser: in durchleuchteter Klarheit und Eindeutig- keit, wieder hervor.

Erst im folgenden Kapitel führt uns Thukydides auf die Gegenseite: die Poteideaten sandten, sofort nach der ersten Aufforderung Athens, Abgeordnete nach Athen, und gleich- zeitig sprachen sie in Sparta vor, um sich eine Rückendeckung zu schaffen. Wir erfahren, daß sich die Verhandlungen in Athen während des ganzen Winters erfolglos hinziehen und nach der Abfahrt des Arcestratos als gescheitert gelten, daß andererseits die spartanischen Behörden die Zusicherung geben, in Attika einzurücken, falls Athen mit Gewalt gegen die Reichsstadt vorgehen sollte. Nun fällt Poteidaia ab. Diese Ab- folge bedeutender Vorgänge ist in einer einzigen großartigen Periode zusammengefaßt: in parallel gebauten Gliedern folgen den zu Athen wie zu Sparta sich monatelang hinziehenden Verhandlungen die einander entgegengesetzten Abschlüsse (hier Aussichtslosigkeit — dort Erfolg), aus welchen als wesent- licher Fortschritt in der Weiterführung des Hauptberichtes das Resultat hervortritt: τότε δὴ κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον ἀφίστανται⁸⁾. Es wird also weitererzählt, trotz den umfang- reichen Rückgriffen in den untergeordneten Sätzen, und zwar

8) Poppo's Tilgung des ἐπρασσον wurde mit Recht allgemein akzep- tiert. Gomme's Gegenargumente (Comm. p. 210) überzeugen nicht.

sehr wirkungsvoll, da der Bericht im entscheidenden Augenblick auf der Seite steht, auf welcher die Entscheidung fällt⁹⁾. Thukydides kann diese kunstvolle Anordnung der Ereignisse wählen, da er die konkreten Ergebnisse auf beiden Seiten (in Athen: Absendung der Flotte mit dem Befehl zur Exekutive — in Poteidaia: Abfall) als Resultate der Gesamtentwicklung ansieht, wie sie der oben besprochene „Exkurs“ ohne Bindung an die im Hauptbericht behandelte Zeitstrecke aufgewiesen hatte. Die Entfremdung der Mächtegruppen, ihr Haß und ihr Mißtrauen, kurzum die ständig anschwellenden *διαφοραί* bestimmen die kommende Entwicklung, wie ja überhaupt die Vorgeschichte des Krieges mit dem Ziel dargestellt wird, die zunehmende gegenseitige Verfeindung hinter den Fakten sichtbar zu machen¹⁰⁾. Die Anordnung in den behandelten Kapiteln kann erklären, weshalb absolute Daten im ersten Buch überhaupt vermieden wurden: offenbar ließ sich, ohne Störung der künstlerischen Einheit, nur die relative Chronologie mit der Subsumierung des Stoffes unter die aitiologischen Themata vereinigen. Der Historiker bewahrte sich damit die Möglichkeit, den lediglich als Beweisstück herangezogenen Bericht, mag er auch in die Ebene der Zeit fallen, nach Belieben zu komprimieren, auszudehnen oder (wie in unserem Fall) als nach verschiedenen Seiten gewandte Wirkungen einer Ursache hinzustellen. Man darf wohl, ohne fehlzugehen, behaupten, daß das gesamte erste Buch auf jener „idealen Darstellungsebene“ liegt und nur seine Argumente dem chronologischen Verlauf verschiedener historischer Zeitabschnitte entnimmt¹¹⁾.

9) Erst 59,1 laufen beide Linien (Entwicklung bei Athenern und Poteideaten) zusammen: *αὶ δὲ τριάκοντα νῆες τῶν Ἀθηναίων ἀφικνοῦνται . . . καὶ καταλαμβάνουσι τὴν τε Ποτειδαίαν καὶ τὰλλα ἀφεστηκότα.*

10) Man wandle probeweise c. 58,1 — *ἔσβαλεῖν* in Hauptsätze um, stelle diese hinter c. 57,6, lasse dann, getreu der zeitlichen Abfolge, § 6 (den Befehl zur Exekutive) und anschließend den Rest des § 1 (c. 58) folgen: das von Thuk. mit genialem Blick erkannte Hauptmotiv rückt in eine wirkungslose Entfernung, während Nebendinge die gedankliche Verbindung übernehmen müssen, der Bericht selbst verliert die gedrungene Geschlossenheit und gerade damit etwas, was zum Wesen der thukydeischen Darstellung gehört.

11) Nur allmählich treten die Spartaner in die Darstellung ein. Sobald aber der Entschluß zum Krieg in sinnfälliger Weise vorgeführt ist (I 87), erfahren wir die echten Hintergründe des weit zurückreichenden Zerwürfnisses. Die zweite Korintherrede braucht dann auf die Berechtigung des Unternehmens nicht mehr einzugehen, sondern gibt einen Überblick über die Aussichten — dies in bewußter Entsprechung zur 1. Periklesrede. Beide Aspekte sind getrennt durch die Exkursreihe über Kylon

Die thukydideische Geschichtsbetrachtung verfügt offenbar über die Möglichkeit, mit Größen zu motivieren, die oft nur in weiterer zeitlicher Entfernung vom Hauptbericht — sei es in der Vergangenheit, sei es in der Zukunft — sichtbar sind. Ihre Voraussetzungen wirken indes auch an dem in Rede stehenden Zeitpunkt, und der Historiker scheut sich nicht, wenn er einmal den Kontakt von sinnfälliger Wirkung in der Ferne mit verborgener Ursache in der Nähe erkannt hat, die bekannte, greifbare Erscheinung für das erschlossene Prinzip einzusetzen. Es handelt sich in diesen Fällen nicht um Nebenbemerkungen oder auslösbare Nachträge, sondern um die notwendigen Belege (*σημεία*) für ein Wirkungsverhältnis zwischen Ursache und Folge, das Thukydides aufzudecken trachtet. Dieses Aufspüren von Wirkungen und Erschließen dynamischer Verhältnisse kann sich, so scheint es, nur auf eine „höhere“, d. h. zeitlose Wirklichkeit beziehen, in der die historischen Fakten mit Rücksicht auf ihre Ursachen, also nach dem Prinzip der Kausalität, einander zugeordnet sind. Die Entsendung des Brasidas nach Thrakien wird vom spartanischen Standpunkt aus in dreifacher Hinsicht motiviert: Man möchte die Athener aus dem Peloponnes abziehen, man hofft die gefährlichen Elemente unter den Heloten loszuwerden, und man hat schließlich in Brasidas selbst einen unvergleichlichen Feldherrn zur Verfügung. Ihm selbst, so etwa wird dieser dritte Punkt eingeführt (IV 81), war der Auftrag höchst erwünscht. Stand er doch daheim im Rufe besonderer Tatkraft und bewies sich nach dem Auszug, zum Vorteil der Heimat, als einen höchst trefflichen Mann. Die Beweise für seine Eignung werden nun restlos den noch in der Zukunft liegenden Erfolgen des Feldherrn entnommen. Die Betrachtung erstreckt sich sogar bis auf die Zeit nach der sizilischen Expedition, in der die Erinnerung an das maßvolle Verhalten des einzigartigen Mannes noch immer fortlebte und den Wunsch zum Übertritt auf spartanische Seite vielerorts nährte, eben weil man in ihm die Verkörperung des echten Spartanertums zu erkennen meinte. Dieser ganze Passus rückt die glückliche Wahl der Spartaner ebenso in den gebührenden Zusammenhang wie die Bereitwilligkeit, mit welcher Brasidas damals, im Jahre 424, den Auftrag zum

— Pausanias — Themistokles (s. u.), die schon aus formal-kompositorischen Gründen nicht weggedacht werden kann. Dieser ganze Bau ist meisterhaft angelegt und wohl auch meisterhaft durchgeführt. Fremde Eingriffe verträgt er jedenfalls nicht.

Zuge nach Thrakien übernahm, da er in ihm eine seinen Fähigkeiten adäquate Tätigkeit zu erkennen glaubte¹²⁾). Die Argumente, die Thukydides für diese richtige Selbsteinschätzung und für das zutreffende Urteil der aussendenden Behörde anführt, waren zur Zeit des Abmarsches nur Wünsche, Pläne und Erwartungen. Jedoch waren sie, in Taten umgesetzt, in hervorragendem Maße geeignet, die Tüchtigkeit ihres Urhebers ins Licht zu setzen, auch da schon, wo er dem Leser als Führer der eben erst beginnenden Unternehmung vorgestellt wurde.

Die angeführten Beispiele mögen genügen. Da das gesamte Werk mit ähnlichen Ausbiegungen auf die zeitfreie Darstellungsebene durchgesetzt ist, dürfte es nicht statthaft sein, dieses Prinzip einer bestimmten Entwicklungsstufe der thukydeischen Kompositionskunst und damit des historischen Bewußtseins zuzuweisen. Offensichtlich handelt es sich um einen dem Wesen dieser Geschichtsbetrachtung eigentümlichen Charakterzug. Immer wieder wird der chronologische Ablauf der Erzählung aufgehalten und mit exkursartigen Einlagen ausgestattet, die sich nicht einfach als „Anmerkungen“ aussondern lassen; denn sie erweisen sich regelmäßig als unentbehrlich für die Fortführung des Berichtes. Daß Thukydides an solchen Stellen die Kontinuität der Zeit außer acht läßt oder nur insofern berücksichtigt, als Kausalreihen der historischen Abfolge entsprechen, stellt sich auch, rein äußerlich schon, bei einem Vergleich von Anfang und Ende der Einfügungen heraus: der „Exkurs“ führt, im Gegensatz etwa zum ringförmig komponierten Logos des Herodot, nicht notwendig zum Zeitpunkt seines Anfangs zurück, sondern er kann eine Strecke des Hauptberichtes ersetzen, eben weil die dorthin gehörigen Vorfälle in den allgemeineren und für den Zusammenhang wesentlicheren Motiven wie die Species im Genus bereits enthalten sind. Bisweilen kann die Darstellung nach der Orientierung in der „höheren Wirklichkeit“ zu einem bereits behandelten Zeitabschnitt zurückkehren, um ihn nun, gewissermaßen von

12) αὐτόν τε Βρασίδαν βουλόμενον μάλιστα Λακεδαιμόνιοι ἀπέστειλαν . . . , ἀνδρα ἔν τε τῇ Σπάρτῃ δοκοῦντα δραστήριον εἶναι ἐς τὰ πάντα καὶ ἐπειδὴ ἐξῆλθε πλείστου ἄξιον Λακεδαιμονίοις γενόμενον, τό τε γὰρ παρατύχια . . . ἐς τε τὸν χρόνον ὕστερον etc. Natürlich dient der Satz τό τε γὰρ παρατύχια etc. formal gesehen „nur zur Begründung des letzten Teiles des Urteils ἐπειδὴ — γενόμενον“ (Classes). Aber dieser letzte Teil ist mit der ersten Hälfte der Apposition so eng verknüpft, daß er im Satzgefüge keine andersartige Funktion haben kann: der gegenwärtige Ruhm und die erst zukünftigen Leistungen vereinigen sich zu einem Vorstellungskomplex.

erhöhtem Standpunkt aus, mit erweitertem Blickfeld erneut zu durchmessen¹³⁾.

Unter diesen Voraussetzungen fällt es schwer, an eine „Exkurstechnik“ des „gereiften“ Historikers zu glauben, die den fernliegenden Stoff um seiner selbst willen erstrebt und ihn zudem mit der „gefälligen Schlichtheit novellistischer Kunst“ gestaltet. Würde Thukydides im Alter doch noch gesprächig? — Wenn er sich etwa die Aufgabe stellte, die Tyrannenfurcht des Demos zu motivieren — daß der Peisistratidenexkurs diesen Zweck verfolgt, ergibt sich aus den Rahmensätzen —, war es angebracht, unter Beseitigung entgegenstehender falscher Ansichten, gestützt auf evidente Testimonien, in der Darstellung positiv zu entwickeln, was die Tyrannis wirklich war, und wie sie sich gerierte, ohne daß damit die „Erzählung“ zum Selbstzweck zu werden brauchte. Auch hier kehrt die Ausbiegung nur scheinbar zum Anfang zurück: etwas zunächst noch Unbestimmtes, die sich aus vagen Vorstellungen herleitende Tyrannenfurcht des Demos, entpuppt sich, vor den rechten Hintergrund gestellt, als geballte Kraft, das vorerst noch richtungslose Pathos (VI 53,3: ἐφοβείτο αἰεὶ καὶ πάντα ὑπόπτως ἐλάμβανεν) stellt sich als unbeirrbarer, bornierter Unverstand dar, welcher sich entscheidend auf den Fortgang der Dinge auswirkt (VI 60, 1: χαλεπὸς ἦν τότε καὶ ὑπόπτῃς ἐς τοὺς περὶ τῶν μυστικῶν τὴν αἰτίαν λαβόντας¹⁴⁾). Man

13) IV 56,2: Nach der Verwüstung des Gebietes von Epidauros Limera gelangen die Athener in die Gegend von Thyrea (ἀφικνοῦνται ἐπὶ Θυρέαν. An der Tatsache der Ankunft läßt sich angesichts des Praes. hist. nicht zweifeln). In der nun folgenden Ausbiegung erfahren wir einiges über die Herkunft der Bewohner: es sind Aigineten, die wegen ihrer Spartanerfreundlichkeit von den Lakedaimoniern hier angesiedelt wurden (vgl. II 27,2). Danach stellt sich heraus, daß sich die athenische Flotte noch auf See befindet (προσπλέοντων οὖν ἔτι τῶν Ἀθηναίων), und daß sich während der spannungsreichen Frist der Annäherung das Verhältnis der spartanischen Besatzung zu den Aigineten Tyreas nicht im vorteilhaftesten Lichte zeigt: die Spartaner ziehen sich unter Vorwänden zurück und geben die befreundete Bevölkerung preis. Jetzt erst erfolgt die Landung, deren drastische Folgen nach der vorangehenden Darlegung kurz abgetan werden können (ἐν τούτῳ δὲ οἱ Ἀθηναῖοι κατασχόντες καὶ χωρήσαντες εὐθὺς πάσῃ τῇ στρατιᾷ αἰροῦσι τὴν Θυρέαν . καὶ τὴν τε πόλιν κατέκαυσαν etc.).

14) In der Tat, die Tyrannis war vor ihrem Ende drückend und entwürdigend. An den Hochverrat des Hippias mag der Leser denken, wenn er die Schilderung von Alkibiades' Übertritt auf spartanische Seite liest. Daß Thuk. diese „Parallele“ in irgendeiner Form ausgewertet habe, halte ich für unerwiesen. Den Versuch, im Exkurs die Absicht zu finden, die Furcht des Demos solle als übertrieben und überflüssig hingestellt werden, wird man nach Schadewaldts glänzender Interpretation als Miß-

wird indessen an den großen Episodenkomplex über Kylon, Pausanias und Themistokles erinnern, dessen schlichtere Form bereits von den antiken Erklärern bemerkt wurde. In der Tat scheint sich Thukydides durch die Freude am Reiz der Episode immer weiter vom Hauptweg fortlocken zu lassen. Wohl kann man im ersten Abschnitt neben der Scheinforderung der Sühne eine realpolitische Absicht der Spartaner — und damit eine enge Beziehung zur Vorgeschichte des Krieges — noch unschwer erkennen. Weshalb jedoch folgen die ausführlichen Berichte über den Ausgang der beiden bedeutenden Männer aus der Perserzeit? Man hat mannigfaltige Antworten vorgeschlagen, aus denen vor allem deutlich wird, daß die Funktion der „Exkursreihe“ komplexer Natur ist. Beweisstücke sind es wohl auf jeden Fall, mögen auch die verschiedenen Ziele der Motivierung nicht unmittelbar an der Oberfläche liegen. Das Ganze ließe sich als gegenseitige Festigkeitsprobe mit sakralen Mitteln bezeichnen. Die absurde Situation der beiden Staaten tritt, vor die Vergangenheit gerückt, nur umso plastischer hervor; sind die Anschuldigungen doch, z. T. wenigstens, einer Zeit entnommen, in der man eng befreundet war und in der Verurteilung des Medismos nur eine einzige ungeteilte Ansicht kannte (jetzt beginnen hüben und drüben unverhüllte Bemühungen um die Persergunst!). Allein in der Breite der Darstellung ließ sich der Gegensatz spartanischer Bedachtsamkeit zu athenischer Energie auch an einem Exempel der Vergangenheit demonstrieren: es sind ererbte Wesenszüge, die sich nicht nur in der Außenpolitik durchsetzen (wie man aus den voranliegenden Teilen des Buches weiß), sondern die auch das jeweilige Verfahren im Staate bestimmen ¹⁵⁾). Schließlich: die drei Exkurse entwickeln sich auf Zeitstufen, die in den Bereich der herodoteischen Geschichtsschreibung gehören. Wenn wirklich das Persönlich-Anekdotenhafte hier so auffällig in den Vordergrund tritt, wer wollte bestreiten, daß Thukydides es gesucht und

verständnis beiseite lassen dürfen. Gewiß hat der Demos vage, aber doch sehr richtige und begründete Vorstellungen (richtigere als sie die c. 54,1 angegriffenen Ignoranten mitbringen). Vor dem echten Hintergrund, den Thuk. gewissermaßen aus dem Dunkel der Vergangenheit emporhebt und ins Tageslicht seiner Forschung stellt, treten dann die Umrisse der fragwürdigen Größe Tyrannenfurcht in aller Schärfe hervor.

15) Vgl. Muench, Studien zu den Exkursen des Thukydides, Heidelberg 1935, 31. Muench hebt ferner (mit Recht) die kompositionelle Funktion der großen Exkursreihe hervor, nämlich die erste Perikles- von der dritten Korintherrede zu trennen.

mit meisterhafter Sicherheit getroffen habe, daß er jene Atmosphäre schaffen wollte, in der, nach dem Willen des großen Vorgängers, die Gestalten der guten alten Zeit nun einmal agierten? Vielleicht steht sogar hinter dem „Lächeln des Löwen“ das schmerzliche Wissen darum, daß die schöne Einigkeit Griechenlands mit jenen Personen versank und nun, zu Beginn des Bruderkrieges, unwiederbringlich dahin ist.

Ein besonderer Nachweis dafür, daß die thukydidischen Reden in unseren Betrachtungskreis gehören, darf unterbleiben. Die Reden wenden sich an den Leser, nicht an den fiktiven Zuhörer, sie sind, oft über weite Zeiträume hin, einander zugekehrt, damit kenntlich werde, wie gleiche oder ähnliche prinzipielle Fragen sich im historischen Geschehen auswirken können. Oft werden viel mehr Antworten gegeben und Möglichkeiten angedeutet, als zum Nutzen der jeweiligen Situation unbedingt erforderlich ist. Die Reden setzen auseinander, wie man handeln könne, nennen Gründe und stufen den eventuellen Entschluß nach seinem Nützlichkeitsgrade oder auch nach seiner ethischen Bedeutung ein: den Ablauf des Geschehens bestimmen sie nicht. Soll man glauben, daß die Widerrufung der Strafaktion gegen Mitylene eben von den Argumenten ausging, die Diodot bei Thukydides vorbringt? Daß sich die Reue des Demos damals (im Jahre 427) in eben diese Reflexionen zergliederte, und daß die Zusammenfassung der einzelnen Gründe in dieser Situation zu diesem Erfolge führte? Kleons Argumentation ist nicht schlechter als die seines Gegenredners. Nicht ohne Grund wird der entscheidende Stimmungswechsel vor dem Redeagon erwähnt (III 36,4): „Sofort am nächsten Tag ergriff sie Reue, und bei nochmaligem Überdenken wurde ihnen klar, daß sie den rohen, ja ungeheuerlichen Beschluß gefaßt hatten, eine ganze Stadt zugrunde zu richten und nicht nur die Schuldigen“¹⁶). Was Thukydides in den nachfolgenden Reden bietet, ist ein Versuch (freilich ein genialer Versuch), jenen verschwommenen Komplex „Reue des Demos“ in faßbare Begriffe einzufangen und diese in übersichtlicher Anordnung, in ausgewogener Gegenüberstellung mit den hemmenden Argumenten Kleons, zu klarer Anschaulichkeit zu bringen. Solche Analysen der möglichen (für den Historiker „objektiven“) Motive des Geschehens gehören ausnahmslos der „ide-

16) και τῇ ὑστερατᾷ μετάνοιά τις εἰθὺς ἦν αὐτοῖς και ἀναλογισμὸς ὧμὸν τὸ βούλευμα και μέγα ἐγνώσθαι, πόλιν ὄλην διαφθεῖραι μᾶλλον ἢ οὐ τοῦς αἰτίους.

alen Wirklichkeit“ an, und wieweit zu ihrer Durchführung Einzelheiten der jeweiligen Situation aufgegriffen und ausgewertet werden, ob sogar der Wortlaut einer „wirklich“ gehaltenen Rede einbezogen und interpretiert sein darf, das hängt vom Urteil, aber auch vom künstlerischen Takt des Historikers ab. Ist doch die Erschaffung dessen, was wir „ideale Wirklichkeit“ nannten, sein eigenes Werk.

Es sei gestattet, in diesem Zusammenhang auf Ed. Meyers Interpretation der Spartanerrede in Athen zu verweisen (IV 17—20). Sphakteria ist eingeschlossen, die Überrumpelung der 400 Spartiaten steht nahe bevor. Da treten, während eines kurzen Waffenstillstandes, die spartanischen Gesandten vor dem Demos mit der Bitte um Frieden auf. Doch gibt sich die denkwürdige Rede von vorneherein eher als Mahnung zu besonnener Beratung denn als Friedensgesuch der scheinbar verzweifelten Gegenseite. Allein der Zufall, so führen die Spartaner aus, habe die günstige Lage der Athener geschaffen; es sei unklug, noch mehr zu wollen, klug dagegen sich zu bescheiden. Die Verbindung mit Sparta verspreche gerade jetzt billigen und vor allem echten Frieden. Ed. Meyer wies nach (Forsch. II 351—357), daß diese Betrachtung im Gegensatz zu den für beide Seiten nachteiligeren Bestimmungen des Nikiasfriedens entwickelt ist, daß sie also in der vorliegenden Form von einer historischen Figur des Jahres 425 nie hätte angestellt werden können. Dennoch gehört sie, so wie sie konzipiert ist, auf der Ebene der „idealen Wirklichkeit“ den Ereignissen von Pylos zu. Sie besitzt deshalb, im Hinblick auf den Gesamtverlauf des Krieges, größere Objektivität als das, was im Jahre 425 vielleicht geredet wurde, aber sie ist vom Standpunkt der Urkundlichkeit aus zugleich gänzlich „subjektiv“. Denn jene echten Zusammenhänge befinden sich in einer zeitfreien Anordnung, die der Forscher Thukydides erst konstruiert.

Man wird, wenn die bisherige Erörterung Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben soll, eine Bestätigung durch die berühmten Sätze des sogenannten Methodenkapitels verlangen. Ein Historiker, der sich zu seiner Methode äußert, sollte, so darf man annehmen, daß Prinzip der zeitlosen Motivierung erwähnt haben. Daß sich die Einlagen der großen „Exkurse“ auf ein unbewußtes Formgefühl zurückführen ließen, wäre eine allzu gewagte Annahme. Und doch scheint Thukydides zu schweigen. Das Methodenkapitel gliedert sich bekanntlich in

drei klar geschiedene Abschnitte: Im ersten spricht Thukydides von den Reden, die aus begrifflichen Gründen keine exakte Wiedergabe der „wirklich“ gehaltenen Ansprachen sein könnten, im zweiten erwähnt er die historischen Tatsachen (ἔργα), bei deren Ermittlung er mit denkbar größter Genauigkeit verfahren sei. Im letzten schließlich folgen die stolzen Worte über den Nutzen des unvergänglichen Werkes. Diese Disposition befremdet, und die Einzelausführung nicht minder. Die Behandlung der Erga, in einem historischen Werk (so sollte man meinen) der weitaus wichtigste Teil, folgt erst an zweiter Stelle, und eine überaus kunstvolle Periode unterrichtet über die Gewährleute und über die Prüfung der Nachrichten. Ein weiterer Satz betont obendrein, daß die Auffindung der Wahrheit besonders mühsam gewesen sei. Jedoch kein Wort über die Anordnung des Stoffes, über eine mögliche Auswahl oder gar über das Verhältnis zu übergeordneten Motiven! Noch rätselvoller mutet an, was vorher über die Reden gesagt wird. Thukydides führt aus: „Und was die Redner jeweils in formulierter Rede vorbrachten, sei es vor Kriegsbruch, sei es im Kriegsverlauf, das in völliger Exaktheit gedächtnismäßig wiederzugeben, war mir und meinen Gewährleuten unmöglich“¹⁷). Wird hier eine wortgetreue Wiederholung der historischen Reden abgelehnt? Das könnte einleuchten, denn ἀκριβεία bezeichnet den engbegrenzten Begriff der Präzision, und das menschliche Gedächtnis ist schwach. Jedoch, hatte Thukydides nicht einmal wenigstens die Möglichkeit, die Nachschrift oder auch das Konzept einer entscheidenden Rede sich zu verschaffen, um dadurch den Leser in unmittelbare Fühlung mit der historischen Person zu bringen? Im Falle eines faszinierenden Redners, wie Perikles nach der thukydideischen Darstellung es gewesen sein muß (vgl. I 139,4), sollte sich ein solcher Versuch gelohnt haben. Oder ist die exakte Reproduktion, mochte sie auch in mehreren Fällen möglich sein, überhaupt unterblieben, weil sich wortgetreue Nachschriften nicht für alle im Geschichtswerk erscheinenden Reden auffinden ließen? Noch undurchsichtiger wird die Aussage, wenn man annimmt, die Genauigkeit (ἢ ἀκριβεία αὐτῆ τῶν λεχθέντων) beziehe sich nicht auf den Wortlaut, sondern auf die adaequate Inhaltsangabe (auf den „gedanklichen Gehalt“). Eine solche

17) Zu χαλεπὸν in der Bedeutung „unmöglich“ vgl. Steup z. St., Grosskinsky, Das Programm des Thuk. (Bln. 1936), 16,3; R. Zahn, Die erste Periklesrede (Lpzg. 1934), 98.

Rekapitulation gelang dem Historiker mithin auch dann nicht, wenn er selbst Zuhörer war (obwohl er die Absicht hatte, Geschichte zu schreiben), aber wenn er im nächsten Satz versichert, er habe sich — aus Not — an die Gesamttendenz des „wirklich“ Gesagten gehalten, so darf man sich mit einiger Berechtigung fragen, wo er diese Gesamttendenz auffand, da ja doch nicht einmal eine Inhaltsangabe glücken wollte¹⁸). Wo liegt überhaupt die Grenze zwischen „Gesamttendenz“ und „gedanklichem Gehalt“?

Freilich, wenigstens die zuletzt genannte Schwierigkeit scheint sich zu lösen, wenn man den Wortlaut des folgenden Satzes unbefangen prüft, in welchem Thukydides nach der negativen Angabe positiv feststellt, was er getan habe. Dieser Satz nämlich führt in ein eindeutig irrales Verhältnis: „Wie aber all die Redner meines Erachtens etwa geredet hätten, um angesichts der jeweiligen Probleme das Erforderliche zu sagen, so steht es in meinem Buche“¹⁹). Dieses Verfahren wird durch einen modalen Zusatz näher bestimmt: „... indem ich mich — nämlich bei Konzipierung der Reden — so eng wie möglich an die Gesamttendenz τῶν ἀληθῶς λεχθέντων hielt.“ In diesem Zusammenhang kann die ξόμπασα γνώμη τῶν ἀληθῶς λεχθέντων nichts anderes sein als die Gesamttendenz dessen was ἀληθῶς gesagt wurde. ἀληθῶς aber heißt nicht „wirklich“

18) Vgl. Powell, Cl. Rev. 1936, 174.

19) ἄν pflegt im „Redensatz“ von den Interpreten stiefmütterlich behandelt zu werden (offenbar auch in der eindrucksvollen Behandlung bei Finley, Thucydides 94 ff.). In abhängigen Perioden, verbunden mit dem Infinitiv des Aorists, kommen der Partikel bei Thuk. nur zwei Funktionen zu:

(a) Das Satzgefüge ist potential, d. h. die im Inf. ausgesprochene Möglichkeit fällt in die Zukunft. Statt des Inf. aor. kann der Inf. praes. stehen, wenn der durative Charakter hervorgehoben werden soll.

(b) Das Satzgefüge ist irreal, der Inf. aor. vertritt die Apodosis des Irrealis der Vergangenheit (entsprechend steht die abhängige Apodosis des Irrealis der Gegenwart im Inf. praes.: vgl. IV 40,2. Der abhängige Irrealis der Vergangenheit findet seinen Ausdruck im Inf. praes. nur dann, wenn die lineare Ausdehnung der als unmöglich hingestellten Aussage hervorgehoben werden soll, etwa V 60,5 νομίζοντες... τὸν ἀγῶνα ἄν γίνεσθαι). Beispiele bei Thuk. sind: II 18,4. III 89,5. IV 73,3. 104,2. V 7,5. VI 10,4. 55,3. 61,2. VII 51,1. VIII 2,1. 87,4 (ἄν ergänzt). Vgl. auch K.-G. II 1,240 f. Dion. Hal. De Thuc. 20 (p. 354,20 U.-R.). Ebenso ἄν mit aor. Part. nach Verben des Wissens udgl., vgl. Thuk. I 76,1. — Der Konstruktion des Redensatzes vergleichen sich am gefälligsten III 89,5 (ἄνευ δὲ σεισμοῦ οὐκ ἄν δοκεῖ τὸ τοιοῦτο ξυμβῆναι γενέσθαι) und VI 55, 3 (οὐδ' ἄν κατασχεῖν μοι δοκεῖ παρὲ Ἰππίας... τὴν τυραννίδα). Vgl. auch VI 61, 2; Aristeid. II p. 123,9 Keil.

als „der Kontinuität der Zeit angehörig“, sondern das Adverb gibt Arten des Handelns bzw. Zustände wieder, welche der ἀλήθεια entsprechen, in denkbarer vollkommener Übereinstimmung mit den Tatsachen stehen und deshalb auch in sich folgerichtig sind²⁰). Wo aber fänden sich solche Reden im politischen Tagesgeschehen? Kurzum: Das, woran Thukydides sich bei Abfassung der Reden hielt, können nur „Tendenzen“ sein, die auf der postulierten höheren Wirklichkeitsebene liegen, Erkenntnisse, die er selbst der kritischen Betrachtung des Gesamtmaterials entnahm. Er gibt damit in c. 22,1 zu, daß die Reden erfunden sind, daß ferner die historischen Figuren allein dann reden, wenn es der künstlerische Takt des Verfassers als angebracht erachtete²¹). Wie er freilich verfuhr, um die ermittelten Tatsachen in eine gehörige Beziehung zu einander zu setzen und in ihnen die wesentlichen Motive aufzufinden, die ihrerseits die Grundlage für die „Gesamt Tendenz“ der fingierten Reden abgaben, das sagt er nicht. Man sucht im sog. Methodenkapitel vergeblich nach einem so wichtigen und so thukydeischen Grundsatz, wie ihn Ranke dem Ursprung der Revolutionskriege voranstellte, indem er sagte, es sei Pflicht des Historikers, „aus all den mannigfaltigen, jeden Moment ausdrückenden Urkunden, die sich in tausend disparaten Mitteilungen zersetzen, eine zusammenhängende und wohlbegründete Auffassung der großen Begebenheit zu gewinnen“.

Gesteht man einstweilen zu, daß unsere Interpretation der zweiten Periode des Redensatzes dem, was Thukydides sagen wollte, einigermaßen nahe komme, so läßt sich auch über den in der Wendung τὴν ἀκριβείαν αὐτῆν τῶν λεχθέντων vorausgesetzten Genauigkeitsgrad zuversichtlicher urteilen. Denn die Auffassung des Nomens ist nun frei — als „wirklicher“ Wortlaut wie als „wirklicher“ Inhalt steht diese ἀκριβεία in schärfstem Gegensatz zur „idealen“ Gesamt tendenz —, aber die Antithese wird pointierter, wenn man den Begriff möglichst eng faßt. Und das ist wohl auch dem Sprachgebrauch angemessen²²).

20) Vgl. V 89. VIII 87,3.

21) Thuk. sagt nicht (was denkbar wäre) ἐχομένῳ ὅτι ἐγγύτατα τῆς εὐμπάσης γνώμης ὧν ἂν (ἀληθῶς) ἐλέχθη. Das auf idealer Ebene Ausgesagte ist „real“ und hat Anspruch auf volle „Objektivität“. In ein irreales Verhältnis, wie es der erste Teil des Satzes, vom Standpunkt der gleichmäßig fortschreitenden Zeit aus, entwickelte, darf der Ausdruck also nicht hineingezogen werden.

22) Vgl. IV 47,2: Was die Handlanger des Demos aussagen, kann πρόφασις ἀκριβῆς heißen, weil sich ihre Worte mit den Tatsachen decken.

Nun erst dürfen wir versuchen, eine Antwort auf die bedeutendere Frage zu geben: Was soll diese interessante, aber wie wir zu erkennen glaubten, im Hinblick auf das Gesamtwerk unvollständige „methodische“ Erörterung? Wäre es nicht besser gewesen, Thukydides hätte sie unterlassen, da man ihre Ergebnisse ohnehin dem Werk entnehmen kann, vor allem dort noch weitere, offenbar viel wesentlichere Prinzipien verwirklicht findet?

Man hat treffend beobachtet und gebührend hervorgehoben, daß alle drei Abschnitte des Kapitels mit einer negativen Formulierung anheben, also zunächst angeben, was Thukydides nicht tun will oder nicht tun kann. Anscheinend wird hier ein bereits angewandtes historiographisches Prinzip als unzulänglich abgewiesen, und dem Leser der beiden vorangehenden Kapitel kann nicht zweifelhaft bleiben, von wessen Verfahren Thukydides sich absetzt (vgl. Grosskinsky a. O. 50 f.; auch Jacoby, *Atthis* 292 n. 15). Denkt man sich das Methodenkapitel fort, so ergibt sich ein merkwürdiges Mißverhältnis: Eben erst ist die Beteuerung verklungen, daß die Darstellung auf zuverlässiges Tatsachenmaterial sich gründen werde (vgl. 21,2), da trifft man, schon wenige Kapitel später, auf das Herodoteische in neuem Gewande, auf ein Redenpaar, das jeder gleichaltrige Athener als Erfindung des Thukydides durchschauen konnte! Es hat also seinen guten Grund, wenn Thukydides an erster Stelle zu denjenigen Abschnitten des Werkes Stellung nimmt, die, wenigstens der äußeren Form nach, zu einer Gleichsetzung mit Herodot verführen mochten. Der bereits berührte syntaktische Aufbau des Methodenkapitals, darüber hinaus aber auch die Wahl der Worte empfehlen die Annahme, daß das Bestreben, Distanz zu gewinnen, diese ganze Auseinandersetzung überhaupt erst hervorgerufen habe. Die Erörterung entfaltet sich vor dem Hintergrund des Andersartigen, aber nur in einem Bereiche, in welchem unerwünschte Gleichsetzungen möglich gewesen wären. Zwar gibt sich die Behauptung, wörtliche Wiedergabe der Reden sei nicht möglich gewesen, von der bloßen Möglichkeit her gesehen, als Fiktion. Aber auch als Fiktion involviert sie einen heftigen Vorwurf gegen Herodot; denn die Schwierigkeit des Referierens bestand für ihn nicht minder, jedoch vermochte er sie nur durch freie Erfindung ohne Berücksichtigung der in den Fakten wirkenden Motive zu umgehen. Es erhellt, daß Thukydides geradezu gezwungen wurde, die „höhere Wirklichkeit“

im Redensatz heranzuziehen, wenn die Besonderheit seiner „Erfindungen“ sichtbar werden sollte. Auch der Ergasatz entwickelt sich im Gegensatz zur naiven Gutgläubigkeit Herodots. Zwar ließ sich schon der in den voranstehenden Kapiteln geübten Kritik entnehmen, daß Thukydides unbefangene Übernahme der Überlieferung aufs Schärfste verurteile. Eben jetzt aber war es nötig, auf das solide Fundament des ganzen Werkes hinzuweisen, auf exakte Prüfung und kritische Sichtung des Materials. Denn nun erst treten die Elemente ins rechte Licht, durch deren Kombination die zureichende Vorstellung einer Gesamttendenz entstanden sein mag. Als Motivierung und Durchleuchtung der als zuverlässig erwiesenen Tatsachen vertragen die thukydideischen Reden einen Vergleich mit denen Herodots nach diesen Erklärungen überhaupt nicht mehr.

Erst im schließenden Absatz, in der Aussage über den „Nutzen“ des Werkes, erscheint der wichtigste Begriff, der die Besonderheit der thukydideischen Darstellung recht eigentlich ausmacht: τὸ σαφές, das Durchsichtige, Unverfälschte. Man pflegt ihn durch innige Verschränkung der beiden besprochenen Größen, grob gesprochen mittels Addition von Logoi und Erga, zustande kommen zu lassen. Aber auch mit dieser Interpretation wird nur ein Teilaspekt eröffnet. Offenbar geht man überhaupt fehl, wenn man im „Methodenkapitel“ eine umfassende Methodologie sucht. Auch der letzte Satz ist auf Feststellungen beschränkt, deren Funktion sich in der Distanzierung von Herodot erschöpft. Thukydides sagt (Übersetzung nach Kapp): „Und so zum Anhören wird wohl das Fehlen alles Unterhaltungsmäßigen einen wenig freundlichen Eindruck machen. Solchen Beurteilern aber, die von dem was geschehen ist und, nach den Gesetzen des Menschlichen, so und so ähnlich sich wiederholen wird, das Unverfälschte werden sehen wollen, etwas ihrem Urteil nach Nützliches gegeben zu haben, wird mir genug sein. Ein Buch für immer, kein Vorlesungsstück für den Moment des Hörens habe ich verfaßt.“ Zunächst lassen sich hier zwei einander entgegenstehende Begriffsreihen unschwer fixieren: Herodots Wirkung ist vergängliches Genießen, sein Wirkungsbereich die flüchtige Gegenwart — Thukydides vermittelt einleuchtende Erkenntnis, er vermittelt sie für immer. Das Verhältnis zum Hörer oder Leser beschränkt sich also bei Herodot auf die jeweilige Gegenwart (offenbar ist nach Thukydides' Urteil sein Werk nach dem Augenblick des Vorlesens wieder tote Stoffmasse), umfaßt jedoch bei Thuky-

dides die gesamte übrige Zeit. Um das deutlich zu machen, dehnt er den Stoff, an dem sich das *σαφές σκοπεῖν* vollzieht, nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf alle Zukunft aus. Eine verstümmelte Formulierung *οἷσι δὲ βουλήσονται τῶν γενομένων τὸ σαφές σκοπεῖν* könnte nur das vorliegende, von Thukydides bearbeitete Material meinen, der Historiker ist offenbar aber umsichtig genug, die Beschäftigung allein mit diesem Thema, mag die Bearbeitung noch so meisterhaft ausgefallen sein, nicht als *κτῆμα ἐς αἰεὶ* zu bezeichnen. Erst der Zusatz *καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὐθις κατὰ τὸ ἀνθρώπινον τοιοῦτων καὶ παραπλησίω ἐσεσθαι* löst den Leser von diesem Thema, von diesem Zeitpunkt unmittelbar hinter diesem Stoff und weist auf den gesamten zukünftigen Raum. Wer die Grundsätze dieser Darstellung erfaßt, kann, mit thukydeischer Erkenntnis („Methode“) gewappnet, zu jeder Zeit an die Geschichte herantreten und unverfälschtes Wissen erwerben. Während der Leser des Herodot an einem Punkt der Zeit stehen bleibt und eine vergängliche Freude erlebt, darf der Kenner des thukydeischen Werkes wieder und wieder den Standpunkt wechseln, um mit sicherer Überlegenheit die vielfältige Vergangenheit zu entwirren. Und während der „Nutzen“ der herodoteischen *Logoi* offensichtlich aus dem Stoff hinausweist — sie vermitteln einen Genuß, der sich auch mit anderen Mitteln gewinnen ließe —, trägt die Geschichtsbetrachtung des Thukydides, sowohl die im Werk exemplifizierte Darstellung wie jede mögliche Wiederholung auch, ihren Zweck in sich selbst: denn diese echte Wahrheitserkenntnis (*τὸ σαφές σκοπεῖν*) entsteht und vollendet sich am historischen Material. Jede aus ihr hinausweisende Nutzenanwendung (eine Übertragung auf das praktische Leben etwa und damit eine Anleitung zu vagen Vermutungen über die Zukunft des politischen Alltags) ist ihr fremd²³). Infolge ihrer Unersättlichkeit, so könnte man meinen, würde sie nie zu Ende kommen und sich schließlich selbst verlieren. Es bleibt das Geheimnis des Künstlers, wie er solcher Schwierigkeiten Herr wurde und das dem rationalen Denken kaum Faßbare Gestalt werden ließ. Daß er über diese echten „methodischen“ Probleme nachgesonnen habe, scheint mir sicher.

23) Vgl. auch Landmann, Interpretation einer Rede des Thuk. (Tübingen 1932), 51, bes. 61: Lediglich die Forderung, Vorsicht zu üben, wird eindringlich und häufig gestellt. Das geht aber keineswegs nur den Politiker an: vorsichtiges Abwägen der Möglichkeiten ist ein Grundprinzip jeglicher Forschung, die ihre Aufgabe im Sinne des Thukydides zu lösen versucht.

Aber sein Takt mag ihn zurückgehalten haben, theoretische Erörterungen solcher Art voranzuschicken. Das Kunstwerk, nackt und rein, mochte aus eigener Kraft wirken — dies war ihm genug.

Sein Schweigen sollte uns indes nicht hindern, das oben aufgewiesene Problem zu präzisieren. Es wäre verlockend, hier weiterzufragen, welche Wirkungszusammenhänge im Einzelfall den Austritt aus der Stetigkeit der Zeit veranlaßten. Werden regelmäßig Motive gesucht, liegen nicht auch faktisch-kausale Verknüpfungen vor, etwa dann, wenn zukünftige Ereignisse antizipiert und als scheinbar rein motivierende Anlässe eines Entschlusses hingestellt werden? Und oft genug bestimmt Zielstrebigkeit die Richtung menschlichen Handelns, sie erscheint aber in der gewählten Komposition als faktische Voraussetzung. Man möchte ferner wissen, wie sich derartige Differenzen im Wesen der Kausalität auf die Darstellung auswirken, wieviel Stufen nach rückwärts beschritten werden, bis ein historisches Ereignis als „evident“ gelten darf. Wie endlich steht der Historiker zur Wirksamkeit der Tyche? Ist sie ein zureichender Grund ebenso für die Fakten, wie sie das menschliche Handeln durch das Medium mehr oder weniger klug berechnender Überlegungen beeinflußt? Wo endet in solchem Fall die sachliche Beobachtung, um der objektivierenden Konstruktion Platz zu machen? Doch die Antworten verflüchtigen sich, je weiter man in diesen Fragenkomplex eindringt, und die Struktur des genialen Geistes scheint sich dem Verständnis zu entziehen, wenn man ihren Geheimnissen allzu aufdringlich beizukommen versucht.

Hamburg

Hartmut Erbse

CAESAR UND LIVIUS.

Max Pohlenz zum 80. Geburtstag dargebracht

Es ist kein Zweifel, daß Caesars *Bellum Gallicum* dem Livius bekannt gewesen ist und daß er den Stoff für seine Darstellung der gallischen Kriege Caesars diesem verdankt. Aber manchmal berühren sich Livius und Caesar bis in den Wortlaut hinein und zwar so eng, daß ein Zufall ausgeschlossen ist. Bei seiner genauen Kenntnis Caesars hat H.